

DIE ÖKONOMEN UND GRATISARBEIT

Der subversive Charme des Abrechnens

MASCHA MADÖRIN

Versorgungs- und Erziehungsarbeit im «Privaten» stellt, so zeigen auch Studien aus anderen Industrieländern, den allergrössten Wirtschaftssektor dar. Ökonominen reden heute von einem schwarzen Loch in der ökonomischen Analyse. Vielleicht muss die Prognoseunfähigkeit der bisherigen Wirtschaftstheorien unter anderem damit erklärt werden, dass die ökonomische Bedeutung der Gratisarbeit von Land zu Land sehr verschieden ist – deshalb können die unterschiedlichen Faktoren, welche die wirtschaftliche Entwicklung beeinflussen, gar nicht richtig verstanden werden. Es geht dabei um den Zusammenhang von Wirtschaftswachstum, Humankapital und Akkumulation. Und vor allem geht es um die Ausbeutung von Frauen.

Dass diese analytische Leerstelle für die Männer immer sehr praktisch war, weiss jede, die schon einmal über das Geschirrabwaschen und Kinder-ins-Bett-Bringen streiten musste. Noch immer wird für solche Tätigkeiten nicht das Wort Arbeit oder Produktion, sondern der Begriff Reproduktionsarbeit verwendet. Neuerdings ist vom «Lebensstil» der Frauen die Rede, wenn über Erwerbstätigkeit in Kombination mit Familienarbeit debattiert wird – als ginge es um freigewählte Romantik.

Frau kann mit Engelszunge von den volkswirtschaftlichen Tugenden ihrer Gratisarbeit reden. Sie kann über die Ausbeutung fluchen. Es wird nur als bedauerliche (im ersten Fall als konservative, im zweiten Fall als feministische) emotional übertriebene, aber eigentlich bedeutungslose Ausserung abgetan.

Gratisarbeit in Zahlen zu fassen ist dagegen ein schlagendes Argument. Doch nicht nur. Der Charme der Berechnung liegt darin, dass durch die nackten Zahlen die verführerische und im Alltag so eingängige sprachliche Differenzierung wegfällt – eine Differenzierung, die aus Gleichem Ungleiches macht, sobald von Frauen die Rede ist.

Die Zahlen haben etwas Kulturrevolutionäres an sich. Die Versorgungs- und Betreuungsarbeit wird gefühlsmässig anders besetzt respektive – da es um Frauen geht – entbiologisiert und zu einer gesellschaftlich relevanten Tätigkeit umdefiniert. Vielleicht können Männer, die meinen, etwas von Wirtschaft zu verstehen, in Sachen feministischer Ökonomie deshalb überdurchschnittlich oft stockt und unlogisch, weil sie nur eindimensional in Zahlen denken. Vielleicht aber auch nicht, weil die Gratisarbeit der Frauen in Zahlen ausgedrückt astronomisch hoch ist. Es geht um unerträglich viel.

Brisant an der Geldrechnung ist nicht nur was, sondern auch zu welchen Preisen quantifiziert wird. Ist Hausfrauenarbeit einen MittelschullehrerInnenlohn wert oder den einer deregulierten Cateringangestellten? Und wenn die Gratisarbeit dann einmal quantifiziert ist, stellt sich immer noch die Frage, welche wirtschaftliche Bedeutung sie hat. Nach den Kriterien der gängigen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung beispielsweise «konsumieren» Frauen, wenn sie zu Hause Konfitüre einkochen. Stellen Arbeiterinnen einer Konservenfabrik sozusagen dasselbe Produkt her, «produzieren» sie laut Statistik. Die Quantifizierung des Wertes und der makroökonomischen Bedeutung der Hausarbeit wirft jedenfalls eine Reihe komplizierter Erhebungs- und Bewertungsprobleme auf. Zudem ergeben sich bezüglich der volkswirtschaftlichen Kategorienlehre neue Fragen: Was ist Konsum, was Produktion, was ist eine Investition?

Doch sei hier betont, dass sich dieselben Probleme für viele Wirtschaftsbereiche stellen, vor allem dort, wo persönliche Dienstleistungen im Spiel sind wie im Gesundheits- oder Erziehungssektor. Wir haben nur aufgehört, darüber nachzudenken, weil wir uns an die Optik und die Geldrechnung des Unternehmers gewöhnt haben. Die Kapitalisten, ihre Hofökonominnen und fast alle Männer pflegen die bisherigen, absurden Geldrechnungen als rationales, realistisches Denken zu überhöhen. Wenn aber einmal alles – inklusive Natur – in Franken umgerechnet würde, wäre es vielleicht möglich, die Geldrechnung als das zu relativieren, was sie ist: ein zwar nützlicher Massstab, dem aber immer eine gewisse Willkürlichkeit anhaftet.

Zudem besteht auch die Gefahr, dass mit dem Umrechnen in Geld die Realität dahinter zum Verschwinden gebracht wird, weil niemand mehr fragt, was gerechnet wurde. Berechnungen haben den Nimbus des Objektiven und Wissenschaftlichen. Das Rechner überzeugt, weil es sich dabei um Geld handelt – nicht weil adäquat gerechnet worden ist.

Im übrigen ist das Quantifizieren in nur einer Masseinheit – eben dem Geld – simpel und irreführend. Ökologiebewegte und Frauengruppen fordern denn auch, dass die Rechnung in Geld nicht die einzige quantitative Aussage über wirtschaftliche Realität und Wohlstand einer Gesellschaft sein darf. Arbeitszeit, Energieverschleiss sowie viele andere Grössen müssten mitgehannt werden. Dies spricht indes nicht dagegen, den Wert der Hausarbeit als Geldgrösse zu bewerten. Es wäre zumindest ein Anfang.